

Vom Narrenturf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreiber
Und bringe, wie ich's muß,
Der Bundeshauptstadt meinen
Glückwunsch und meinen Gruß.

Die fünfzig Jährlein schwang sie
Das Banner stolz und brav,
Und immer, wo's zum Ernst gieng,
Sie voll's in's Schwarze traf.

So bist du es geworden,
Was man dich werden hieß;
Glückauf, mein Bern, zieh' weiter,
Wie stets dein Banner wies!



Was ist das für ein kurioses Wesen, wenn wir in den Zeitungen lesen von farbigen Büchern des Landes und diplomatischen Verstandes? Handelt etwa das Blaubuch über einen Verhauf, weil es schon lang mit dem Nachbar eine verwickelte Sach' war? Verzeichnet man im Gelbbuch, was dort hinten derselb' such' ? Oder spioniert man im Rotbuch, wer Majestäten zu Tod stuch' ? Vermutet vielleicht das Braunschbuch erobersüchtigen Zaunbruch? Oder versucht man im Grünbuch einen ganz friedlichen Süßspruch? Sonst erscheint natürlich das Weißbuch dem Steuerzahler als Schweißtuch, und verbreitet das düstere Schwarzbuch entschiedenen Pulver- und Hatzgruch.

Ganz ohne Zweifel spricht das Graubuch von gegenseitigem Vertraubuch, und weil solches alle Farben verderbt, sind sämtliche Großmächte falsch gefärbt. Nun wissen wir, daß viele Fürsten nach reinem Wasser nicht dürsten, und niemals nach Gelegenheit haschen, was etwa falsch gemalt, abzuwaschen. Wir wünschen sehr für unsere Kinder in Zukunft ehrliche Buchbinder, daß nicht etwa unschuldige Erben an vergifteten Farben sterben; und hat sich dieser Bücher-Regenbogen der vielfarbige einmal verzogen, wird wahrlich viel weniger gelogen.

's Vöchli wott Recht ha!

In unserm chline Schweizerland
Wird immer no, es ist ein Schand,
Nach meh als zwanzgerlei Gesetze —
Und drunder sind uralte Gesetze —
D'Justiz besorgt und 's Recht und d'Straf
Verschiede, grad wie d'Paragraph.

Wenn ein em Nocher 's Hus aündt,
Daß's bis an Bode abebüunt,
Da warte zäh Jahr Suchthus siner,
Und dert ist 's Strafmaß zäh mal chliner.
So findet bintis d'Schlechtigkeit
Je nach em Ort si Gerechtigkeit.

Bim Eid, de ist kein grechte Ma,
Wo will, es soll so witer geh,
D'Kantönligerechtigkeit mues blibe.
En Jede darf und soll jetzt schribe
Es düstlgs „Ja“ mit siner Hand
Für d'Rechtseinheit im Schweizerland.

J. K.

Friedli: „Los Chöp, mi liest gad jez i der Zitig viel vun-ärä Doppeliniziativa; was ist ä das cheibs? Was ä Doppelliter ist, wüßt i schun!“

Chöp: „Dasälb gseht mä dir a; lue, das ist äs Mandover zum zwii flügä uf ei Chlapp z'träffä.“

Friedli: „Und was fürtig flügä sind dä das, Phörch?“

Chöp: „Die ei heißt Proporz und die ander Bundesratswahl dur d's Volk.“

Friedli: „Das sind artägi Viehcher, mal gwüß kä chöfläch!“

Chöp: „Nimm di in acht was seiß, poß minämetäll, chäntisch nach hinderä chuh. — Los jez; Wänn du gära Suchrut und Schwinis hetiß, so dörfst du nach am Proporz au Suchrut oder Schwinis ha.“

Friedli: „O herzej! Mit dem farämer aber weidli ab. Und mit der Bundesratswahl dur d's Volk würdäd si nachhär jedä Efel chönnä uf Bärnä schiggä.“

Was aufwärts strebt, den Geist erhebt:
Grasmücke, die liedergerwandte,
Die Lerche, die Himmelsgeandte.
Der niedre Sinn am Boden klebt,
Kann wühlen nur und Schnüffeln,
Im Kote sucht er nach Trüffeln.

Vom Narrenturf.

„In Deutschland herrscht infolge regierungsseitiger Absperungsmaßregeln solche Fleischnot, daß die Pferdeschlächtereien einen fabelhaften Aufschwung nimmt. Wenn doch unser Bundesrat auch so weise wäre!“

„Was? P?“

„Nun, weil in der Schweiz die Unterhaltung der Pferde zu teuer ist!“

„Nanu! P?“

„Ja, ich kenne Leute, z. B. in Montreux, denen sie an einem Abend an die tausend Franken kosten!“

„Em, das sind doch wohl dann Rennpferde?“

„Nein, das sind — Rennpferdchen!“

„Ach, so!“

Vorbeeriges.

Ei der tausend! hat's geklungen, als der Albis hat gesungen
Am Sängersfest im Aargau! Und Andre machten's gar lau.

Der Tenor kann's nicht verschlimmern, wenn entlehnte Dürcherstimmen
Du Hilfe kommen Langnau; das kennt die dümmste Sangfrau.

Wirklich herrliche Tenöre kamen also zum Gehöre,
Daß es durch Berg und Tal hieß: Das war der Chor vom Albis!

Als die Herren Richter prüften, riefen freudig die Verblüfften:

„Sofort den ersten Vorbeer für diesen besten Chor her!“

Freundlich auf die Stör gegangen, Ruhm und Ehre mit gefangen
Hat so der Harmonie Pracht; was aber Harm? — o — n — e! macht.

Stanislaus an Ladislaus.



Kläper Brnoter!

Wieh ist mir doch in isen Tagen mein Härz — animus meus — auf-
gegangen for Dreite iper ten heilichen Saughär vom heiligen Herpichd! Ich
tänke, tu wirtscht auch rausered hapen unt noch sauserän, dimell er wahrem ist!
Als kohmen tapel i mi soh ti getanken, wißs noch for Zaiden schön gewäßen
sain mus, woch nur Unser i er noch den heilichen Tropfen ter Käpen gedunggen
hott, woch es noch hieß: Prosit fratre! Ca kohmt auch di Retenzard här: „Ja
freulich hapen wir Käpen, apee d'Herren sauphen ten Wain!“ Tu tamaliger
Zeit wär mir ain Pfahrhausfäller kläper gewäßen, als witi schencht mittel-
alberlich Sammlung midampft der Keisenbete — under unz zagd, gehörde si jeßd
auch afeinig tordhin — tenu tord konnde Mahn noch in Antiquis rebus herim-
schnaigen Caffes aine Dreite wahr! Peßer als ti schencht Pipliodet, woch mahnt
toch nur so trocken pladderen muß, taf i em ter Schdau in Hals kommt unt
sonsd nit! Auch prauchde mahnt tord kainen Kabalog, wail mahnt toch dan
Ranf fant, wenigsttans biß vor ti erschte Stuphe der Källerstäge unt jon ta —
per pedes pecorum — — —

Soh wihl ich Chier denn noch i lahdeinsches Saugherfärlain sagen:
Contemne nunquam vinum bonum,
Nam parat tibi virem leonum!

womit ich verpleipe Cain rrr Stanislaus.

Danefi: „Du Kiedel, wie dücht di jez das: do hei si eim, wo-n-es
Degeriölli het welle usgeh, siebe Monat geh, und eim, wo-n-es chlis Maidli het
welle notzuchte, drü. Seb isch mi Seel nit recht!“

Kiedel: „Jä, sit öbbe e Putgere ime Gerichtshus us Versch es Chind
derwütscht het, sie si halt in sehem Chapitel nümme so streng.“

Danefi: „Jä aber, wenn's doch öbbe au dorchunnt, daß en Gerichts-
chassführer mit em Briefträger zämme die eidgenössisch Post um d'Frankatur
bschiff, sötte sie au im andere nit so streng si!“

Eine neue Industrie.

„Du Köubi“, seit der Seppetuni, „geschter bi-n-i in der Stadt zi und ha
mär d'Wält ä chlei agnägät. Under anderem isch mer eis bschämeflig usgafalle:
fast an jedem anderä Hus häts gheißä Buhnä terr! (Bommeterie); miäch
nünts nu Wunder, worum aß mä-n-in der Stadt so viel Buhnä terrt (Bohnen
dürt); öb das eigätkl rentfärt? Im säbä fall feich bei us au ä souä Buhnä-
terr! a!“

„Jä, gsähst Seppetuni, fangs kläber nit a; bei us hät mä die dürre
Chifeil nit gära; das ist ebä mei für vergwinkt Stadtmägä!“